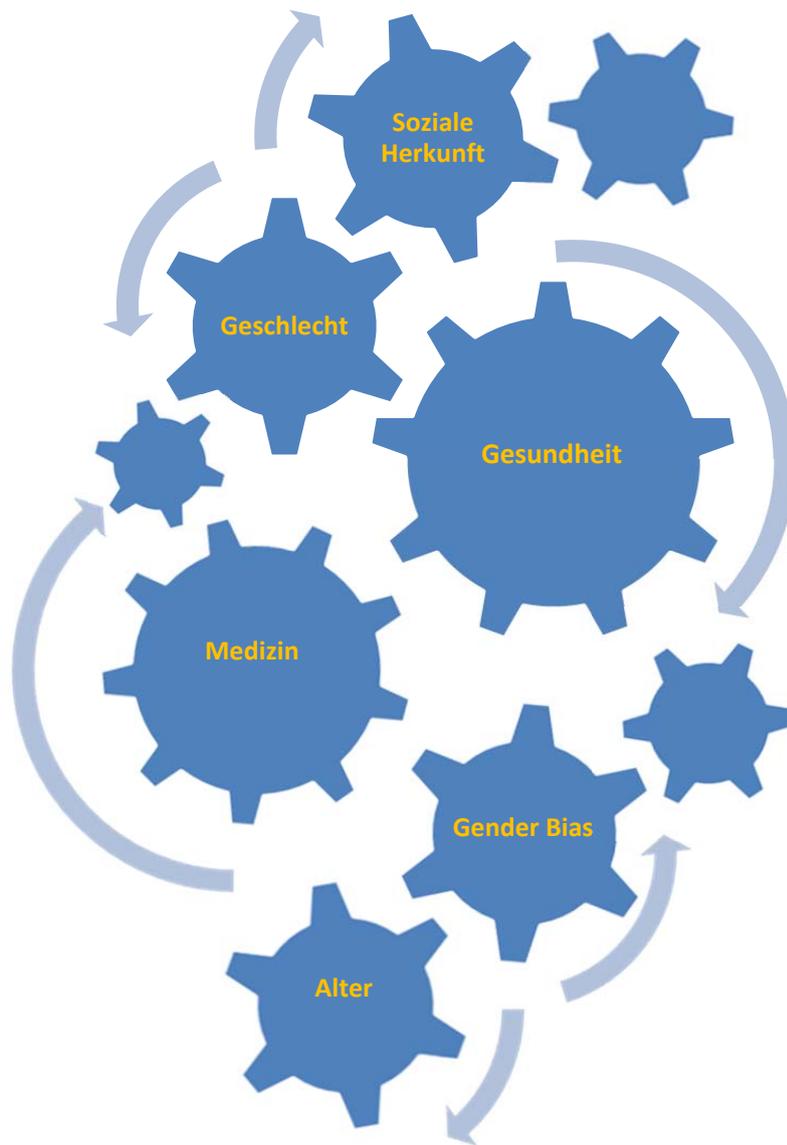


Leitfaden für Gender und Diversity in der Medizin



Leitfaden für Gender und Diversity in der Medizin

Inhalt

| | |
|--|----|
| 1. Bestimmende Faktoren der Gesundheit | 2 |
| 2. Diversity | 3 |
| 3. Sex & Gender | 4 |
| 4. Gender Medizin | 8 |
| 5. Gender Bias | 8 |
| 6. Gender Studies | 9 |
| 7. Gender Mainstreaming | 10 |
| 8. Quellenangaben, weiterführende Hinweise und Impressum | 11 |

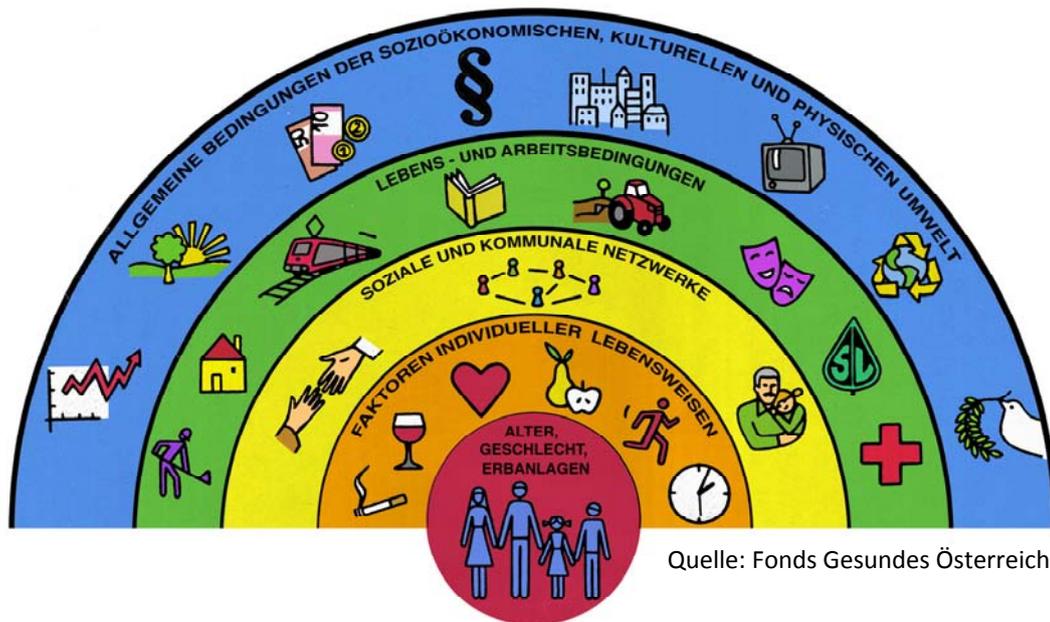
1. Bestimmende Faktoren der Gesundheit

Gesundheit und Krankheits(verläufe) von Frauen und Männern werden von vielen Faktoren beeinflusst: Neben dem Geschlecht spielen Dimensionen wie z.B. Alter, sozioökonomischer Status, Bildung, Ethnizität, sexuelle Orientierung oder Religiosität eine wichtige Rolle. Im Zusammenspiel mit der individuellen Lebensweise, den jeweiligen Lebens- und Arbeitsbedingungen und den Bedingungen der sozioökonomischen und kulturellen Umwelt wirken all diese Faktoren auf das gesundheitsrelevante Verhalten von Frauen und Männern ein und prägen in ihren Überschneidungen und wechselseitigen Beeinflussungen die Entstehung, Wahrnehmung, Diagnose, Verlauf und Therapie von Krankheiten.

Zwei wesentliche gesundheitsrelevante Faktoren sind die soziale Schicht und der sozioökonomische Status eines Menschen. Armut macht krank und einzelnen Personengruppen, wie z.B. AlleinerzieherInnen, MigrantInnen, PensionistInnen - in diesen Gruppen wiederum vor allem Frauen - sind von Armut besonders betroffen.

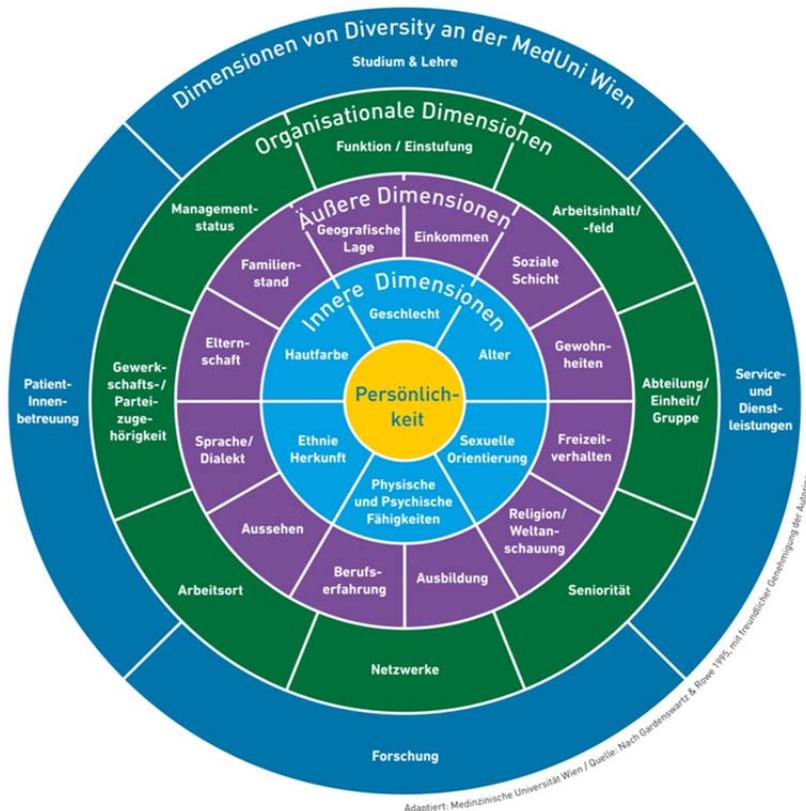
Dass das Geschlecht einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit hat, zeigt sich auch bei der Manifestation von Krankheiten: so können bei Frauen vermeintlich "untypische" Herzinfarktsymptome auftreten, die u.a. zur Folge haben, dass Herzinfarkte bei Frauen später erkannt werden. Bei Depressionen hingegen orientiert sich die Diagnostik bisher eher an den weiblichen Symptomen.

Der vorliegende Leitfaden soll als Orientierungshilfe dienen, die Kategorien „Gender“ und „Diversity“ erklären und deren Relevanz im medizinischen Kontext aufzeigen.

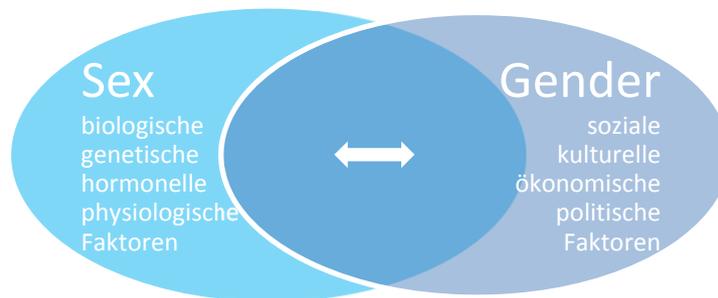


2. Diversity

- Diversity bezieht sich auf die bewusste Wahrnehmung und Wertschätzung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Menschen und Gruppen hinsichtlich der Diversity-Dimensionen Geschlecht, Alter, ethnische und soziale Herkunft, familiärer Status, physische und psychische Fähigkeiten, sexuelle Orientierung, Religion (u.a. siehe Dimensionen von Diversity)
- Diversity Management entwickelte sich in den USA in den 1970er Jahren aus der „affirmative action“, der Antidiskriminierungspolitik, mit dem Ziel der Diskriminierung benachteiligter Gruppen entgegenzuwirken und Chancengleichheit herzustellen.



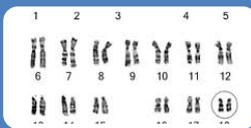
3. Sex & Gender



Sex

- **“Sex refers to the biological and physiological characteristics that define men and women.”** (WHO)
- **Sex** beschreibt das biologische Geschlecht, das durch Anatomie, Morphologie, Physiologie, Hormone und Gene bestimmt ist.

Die Geschlechtszuordnung kann nach folgenden Kriterien erfolgen:



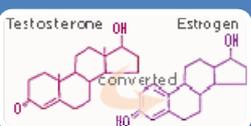
Chromosomales Geschlecht:

auch genetisches Geschlecht: XX/XY,
Zellen mit Y-Chromosom gelten als männlich, ohne Y-Chromosom als weiblich



Gonadales Geschlecht:

Individuen mit Ovarien (Eierstöcken) gelten als gonadal weiblich, mit Testes (Hoden) als gonadal männlich, mit gemischten Keimdrüsen als intersexuell



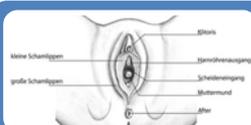
Hormonales Geschlecht:

die Einteilung erfolgt nach den Hormonen, die von den Hoden und Eierstöcken produziert werden. Androgene maskulinisieren im Embryonalstadium die weiblichen Fortpflanzungswege und bilden dabei die inneren Geschlechtsorgane



Innere Geschlechtsorgane:

Hoden, Nebenhoden, Samenleiter beim männlichen Geschlecht und Eierstöcke, Gebärmutter und Eileiter beim weiblichen Geschlecht



Äußere Geschlechtsorgane:

Penis und Hodensack beim männlichen Geschlecht, Klitoris, innere und äußere Schamlippen beim weiblichen Geschlecht



Eine eindeutige Definition und Zuordnung zu "Mann" oder "Frau" wird vorausgesetzt bzw. erwartet, ist aber nicht immer möglich: Nicht immer können alle Kriterien als eindeutig männlich bzw. weiblich eingestuft werden. Ein Mensch kann in mehreren Faktoren "weiblich" u. in anderen "männlich" sein oder umgekehrt. (Foto: Tänzer aus Indien, 2008).

Beispiele für nicht-eindeutige Geschlechtszuordnungen:

Intersexuell:

Wenn Menschen aufgrund der Geschlechtschromosome und/ oder aufgrund der Geschlechtsorgane und hormonell (aufgrund des Mengenverhältnisses der Geschlechtshormone) nicht eindeutig dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden können, werden sie als intersexuell bezeichnet.

XX-Mann: männliches Erscheinungsbild (Phänotyp), trotz eines XX-Karyotyps. Das bedeutet, beide Geschlechtschromosomen sind X-Chromosomen, während das normalerweise für die Herausbildung des männlichen Phänotyps notwendige Y-Chromosom fehlt. Die Auftrittshäufigkeit wird mit 1:10.000 angegeben.

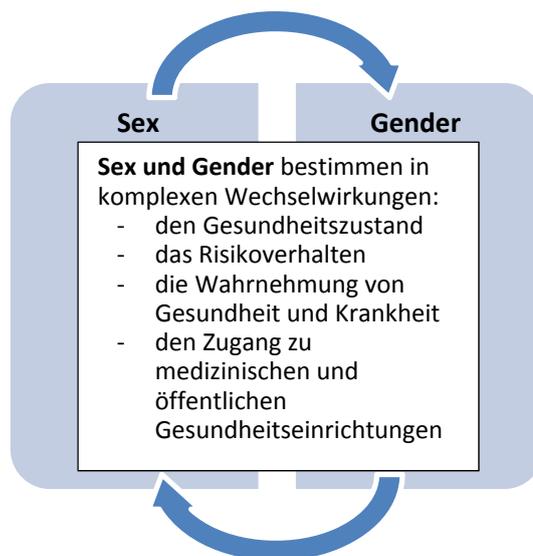
XY-Frau: Frauen, die trotz eines X- und eines Y-Chromosoms aufgrund spezieller hormoneller Wirkungen ein vollständiges weibliches Erscheinungsbild (Phänotyp) besitzen

Gender

- **“Gender** refers to the socially constructed roles, behaviours, activities, and attributes that a given society considers appropriate for men and women.”(WHO)
- **Gender** bezeichnet das **„soziale Geschlecht“**:
 - beinhaltet Aufgaben, Anforderungen, Erwartungen sowie Rollen und Fähigkeiten, die Menschen aufgrund ihres Geschlechts zugeschrieben werden;
 - die traditionellen Rollenzuschreibungen an Männer und Frauen legen fest, welche Fähigkeiten, Eigenschaften, Verhaltensweisen für Frauen und Männer typisch, angemessen und sozial erwünscht sind.
 - ist Ergebnis von Erziehung, Rollenzuweisungen im Alltag, Bildern und kulturellen Traditionen - daher auch "sozial konstruiertes Geschlecht";
 - soziale Zuordnungen zu Geschlecht bestehen nicht allein aufgrund des biologischen Geschlechts, sie werden hergestellt und sind vom sozialen und kulturellen Kontext abhängig und somit auch veränderlich.



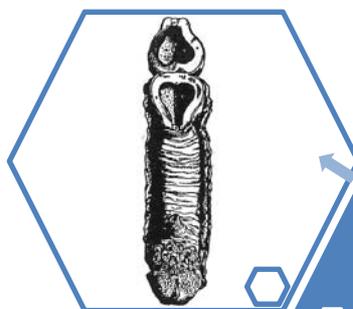
*„The factors that determine health and ill health are not the same for men and women. Gender interacts with biological differences and social factors. Women and men play different roles in different social contexts. (...) This affects the degree to which women and men have access to, and control over, the resources and decision making needed to protect their health.“
(Kolip 2008)*



Die strikte Unterscheidung in Sex und Gender wird wieder in Frage gestellt, da:

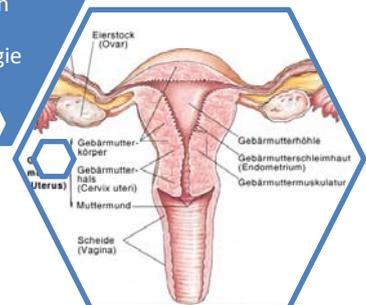
- wechselseitige Entstehungsprozesse angenommen werden und die Grenzziehung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht ebenfalls als kultureller Effekt verstanden wird,
- die Trennung zwischen einem biologisch-natürlichem Geschlecht und einem kulturell gebildeten Bereich des Geschlechts die Annahme ermöglicht, dass ein beliebiger Teil der Geschlechtsunterschiede nach wie vor auf natürliche Anlagen des biologischen Geschlechts zurückzuführen ist.

Deutlich wird das bei der Frage, wie viel der Differenzen zwischen Mann und Frau in ihrer Biologie begründet und wie viel durch Sozialisationsprozesse angeeignet ist.



Darstellung einer Vagina, Vesalius, *De humani corporis fabrica*, 1543
Historische Studien zeigen, dass sich das Wissen über und die Konzeption von Geschlecht im historischen Verlauf immer wieder verändert hat.

Auf den geschlechtlichen Körper bezogene Bilder und Theorien formen sich in jeder Epoche neu aus, werden zugleich aber jedes Mal zur unveränderten Biologie erklärt.



4. Gender Medizin

- untersucht biologische und psychosoziale Einflüsse des Geschlechts auf das Gesundheitsbewusstsein, auf die Entstehung und Wahrnehmung von Krankheiten und auf den Umgang mit Krankheiten;
- befasst sich mit den Variationen in der Manifestation, dem Verlauf und der Behandlung von Krankheiten in Abhängigkeit des Geschlechts.

Ziel der Gender Medizin ist es, die bestmögliche medizinische Versorgung für Männer und Frauen sicher zu stellen.

Anmerkung:

Gegenwärtig werden in der Literatur und Praxis die Begriffe "Sex", "Gender" und "Geschlecht" nicht einheitlich verwendet. "Gender" wird in "Gender Medizin" als Oberbegriff für das biologische und soziale Geschlecht eingesetzt.

5. Gender Bias

- **"Gender Bias" = geschlechtsbezogener Verzerrungseffekt**
- Damit wird in der Forschung eine Verzerrung in der Wahrnehmung oder Interpretation von Daten beschrieben, die auf einer stereotypen Zuschreibung von Geschlechtsmerkmalen basiert.

ACHTUNG! Folgende Annahmen können sich als problematisch erweisen und zu einem Gender Bias führen:

| | | | |
|--|--|---|--|
| <p>"Alle Frauen als eine Gruppe oder alle Männer als eine Gruppe (ihre Einstellungen, Präferenzen, Bedürfnisse, Verhalten und Wissen) sind gleich."</p> <p>↓</p> <p>Medikamente wurden oftmals hauptsächlich an Männern getestet, die Ergebnisse waren aber nur eingeschränkt auf Frauen übertragbar, da der weibliche Körper anders reagiert. Dennoch erhalten Frauen und Männer oft die gleichen Medikamente in der gleichen oder ähnlichen Dosierung.</p> | <p>"Frauen und Männer sind unterschiedlich."</p> <p>↓</p> <p>So werden Symptome oft anders bewertet, je nachdem ob sie bei Frauen oder Männern auftreten. In der ärztlichen Praxis werden Symptome von Frauen öfter im Sinne psychosomatischer Leiden interpretiert, während bei Männern eher organische Ursachen vermutet werden. Daraus resultieren untersch. Diagnose- und Behandlungsstrategien für Frauen und Männer.</p> | <p>"Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind ausschließlich biologisch begründet."</p> <p>↓</p> <p>Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Frauen mehr Beschwerden haben als Männer. Es ist aber nicht geklärt, ob Frauen tatsächlich mehr Beschwerden aufweisen oder nur eher in der Lage sind, Beschwerden wahrzunehmen und diese auch zu äußern.</p> | <p>"Unterschiede zwischen Frauen und Männern haben über verschiedene Kulturen hinweg Bestand."</p> |
|--|--|---|--|

6. Gender Studies = Geschlechterstudien

- Gender Studies verstehen sich als transdisziplinäres und interfakultäres Wissensfeld.

Ziel der Gender Studies ist die Vermittlung der historischen und gegenwärtigen Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen und die Auseinandersetzung mit konkreten Entwürfen zur Neugestaltung politischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Geschlechterverhältnisse.

7. Gender Mainstreaming

- Gender Mainstreaming ist eine Strategie zur Gleichstellung von Frauen und Männern.
- In alle Aktivitäten und Maßnahmen wird eine geschlechtssensible Perspektive integriert,
- alle Vorhaben und Maßnahmen werden auf ihre geschlechtsspezifischen Wirkungen überprüft;
- dabei wird von der Tatsache ausgegangen, dass das Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft ein Ungleichverhältnis von Macht und Ressourcen ist, dessen Ursachen sozial und kulturell erzeugt sind.
- Alle Maßnahmen sollen so gestaltet werden, dass sie die Chancengleichheit von Frauen und Männern fördern.
- Als Analyseinstrument gibt es die 5-R Methode: Wer (**R**epräsentation) bekommt was (**R**essourcen) und warum (**R**ealität und **r**echtliche Situation) mit welchem Ergebnis (**R**esultate)?

Benachteiligungen, die aufgrund des Geschlechts entstehen, gehen vielfach zu Lasten von Frauen. **Gender Mainstreaming UND Frauenförderung sind daher als einander ergänzende Vorgehensweisen notwendig.** Mit spezifischer Frauenförderung sollen Benachteiligungen sichtbar gemacht, ausgeglichen und spezielle Unterstützungsmaßnahmen angeboten

Frauenförderung

- richtet sich an Frauen
- zielt auf den Ausgleich bestehender Benachteiligungen von Frauen
- bietet Maßnahmen für Frauen an

Gender Mainstreaming

- richtet den Blick auf das Verhältnis von Frauen und Männern
- zielt auf die Veränderungen der Rahmenbedingungen und Strukturen, die Benachteiligungen hervorbringen
- integriert in alle Maßnahmen eine gleichstellungsorientierte Perspektive

8. Quellenangaben, weiterführende Hinweise und Impressum

Quellen:

Honegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter: Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib

Kolip, Petra (2008): Geschlechtergerechte Gesundheitsförderung und Prävention, in: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 1, S. 28 – 35

Lorber, Judith (1999): Gender-Paradoxien, Opladen

Möller-Leimkühler, Anne-Maria (2010): Depression bei Männern: eine Einführung, Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, 11(3), S. 11 - 20

Stadt Wien (2011): Gender Mainstreaming – leicht gemacht, Praxistipps für mehr Gleichstellung im Magistrat

World Health Organization: What do we mean by „sex“ and „gender“?, <http://www.who.int/gender/whatisgender/en/> (zuletzt aufgerufen am 29.4.2014)

Weiterführende Hinweise

Kautzky-Willer, Alexandra (Hrsg.) (2012): Gendermedizin, Böhlau

Organisation der Ärztinnen Österreichs
<http://www.aerztinnenbund.at/>

Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung
<http://www.oeggf.at/>

Österreichische Gesellschaft für geschlechtsspezifische Medizin
<http://www.gendermedizin.at/>

Impressum:

Arbeitsgruppe Gender im Curriculum, Medizinische Universität Wien in Zusammenarbeit mit Vertreterinnen des KAV

<https://www.wienkav.at/>
www.meduniwien.ac.at/gender
www.meduniwien.ac.at/gender-medicine